Rettungsdienst Bereich Dillingen: 09071/2222.

Rettungsdienst Bereich Wertingen: 08272/2222.

Versammlung der Imker

Gundelfingen (dz). Heute, Samstag, 5. September, findet um 20 Uhr im Gasthaus „Zum Kreuz" in Gundelfingen die Monatsversammlung des Bienenzuchtvereins Gundelfingen statt.

Münchener Zirkus Hellas bietet die Stadt den Kindern im Rahmen des Kinderferienprogrammes an. Die Vorstellung findet am Samstag, 5. September, um 16 Uhr im Zelt auf dem Dillinger Volksfestplatz statt. Der ermäßigte Eintrittspreis für die fast zweistündige Vorstellung beträgt vier Mark.

Anzeigen und Abonnements (0 90 71) 12 55 – 12 56 – 12 57 – Redaktion (0 90 71) 15 44 – 15 45

Uhr, Vorstellung des Zirkus Hellas aus München (volles Programm – ermäßigter Eintritt).

Gundelfingen: Maxgarten, Sonntag, ab 14 Uhr, Kinderfest, veranstaltet von der Gundelfinger SPD.

Höchstädt: Sonntag, Familienwandertag ins Kesseltal, Abfahrt mit Privat-Pkw um 8 Uhr am Marktplatz; die Wanderung führt von Hochdorf nach Mönchsdeggingen, dort um 10 Uhr Gottesdiest, anschließend Mittagsrast im Klostergarten; auf dem Rückweg vergnügliche Spielstunde am Waldsee (Brotzeit für den ganzen Tag mitnehmen, Getränke können gekauft werden).



GOLDENE HOCHZEIT feiern am heutigen Samstag, 5. September, die Eheleute Xaver und Frieda Schröttle, geborene Koppmaier, in Lauingen, Oberer Schanzweg 12. Das Jubelpaar heiratete vor 50 Jahren in Echenbrunn und zog 1935 nach Lauingen, wo es ein Eigenheim baute. Eine schwere Krankheit Xaver Schröttles führte zum fast völligen Verlust der Arbeitskraft. Der Jubilar war ab 1942 beim Finanzamt in Dillingen beschäftigt und ging 1958 in Frührente. 1973 folgte ihm seine Gattin nach über 40jähriger Berufstätigkeit bei der Weberei Echenbrunn in den Ruhestand. Bis vor zwei Jahren arbeitete Frieda Schröttle noch im Büro der Molkerei nebenan als Raumpflegerin. Viel Freude haben die beiden Eheleute an ihren drei Enkelkindern. Bild: Ott

Beispiel. Bei schwerem Foulspiel, wo in den B- und C-Klassen sofort „Rot" gegeben werde, zögen sich Bundesligakollegen mit einer gelben Karte aus der Affäre.

Beleidigungen nehmen zu

Mannes sieht natürlich auch Konsequenzen, wenn Schiedsrichter härter durchgreifen. Sie riskieren dann noch mehr als bisher zum Buhmann zu werden. „Die Beleidigungen der Schiedsrichter durch Zuschauer auf den Plätzen nehmen zu." Zum Glück, so Mannes, seien die Tätlichkeiten gegen Schiedsrichter weniger geworden. Angesichts der zunehmenden Härte auf den Spielfeldern und der Unsportlichkeit von außen verwundert es Mannes aber nicht, daß immer weniger junge Männer bereit sind,

Sollen die Schiedsrichter öfte

Das spektakuläre Foul des Bremers Norbert Siegmann an dem Bielefelder Ewald Lienen, nach dem Millionen von

Interview am Straßenrand

Fernsehzuschauern am zweiten Bundesligaspieltag entsetzt das Blut in Strömen fließen sehen konnten, hat unter den Fußballfans erneut die Diskussion angefacht, ob die Schiedsrichter nicht härter vorgehen sollten. Sollten die Pfeifenmänner öfters „Rot" zeigen, um eine weitere Brutalisierung im Fußballsport zu verhindern. Wir befragten dazu Passanten in Dillingen.

Interviews/Bilder: Willibald Friedel



Hermann Borst

Mechaniker, Dillingen: „Schiedsrichter sollten bei schweren Fouls mehr Mut zur roten Karte haben, das würde die Spieler wirklich wirksam dazu bringen, nach dem Ball und nicht nach dem Gegner zu treten. Wenn die Gesundheit der Spieler geschützt werden soll, muß übergroße Härte aus den Spielen heraus."



Karl Haiß

Student, Ulm: „Wenn es gegen den Mann geht, dann muß die rote Karte kommen, dann kann es nur den Platzverweis geben. Manche Schiedsrichter sind schnell mit Strafen zur Hand, wenn es gegen ihre eigene Person geht, wenn aber Spieler attackiert werden, sehen sie großzügig über manches hinweg."



Frank Schwalbe

Schüler, Dillingen: „Zuerst einmal sollte die Waffe der gelben Karte schärfer gemacht werden, zum Beispiel nach zweimal Gelb müßte ein Spieler ein Spiel aussetzen. Es sollte aber auch mehr Rot gezeigt werden, damit die Brutalität im deutschen Fußball aufhört und der Sport wieder attraktiver wird."

Der bairische Hiasl

Ein kleines Portrait aus heutiger Sicht

von Sailer Alois

Dillingen. Die einen halten ihn für einen Bauernbefreier und sagen, daß die Umwälzungen von 1848 ohne ihn nicht möglich gewesen wären, die anderen grandeln: Er wäre ein elender Straßenräuber gewesen. Beide meinen sie Mathäus (nicht Mathias) Klostermaier, den Brentan-Hiasl, oder wie er heute landläufig heißt: der „bayrische Hiasl", der am 6. September vor 210 Jahren in Dillingen hingerichtet wurde. Der Name „Brentan" weist uns hin auf sein Kissinger Vaterhaus. Das Wort „Vaterhaus" klingt ein bißchen hochgestochen. man müßte es wohl „Vaterhäuschen" nennen. Beim „Brentan" hieß man es dort, wohl zur Erinnerung an einen gleichnamigen Herrgottsschnitzer aus dem Welschland, der einst auf diesem Anwesen daheim war. Der Name „bairischer Hiasl" zeigt, daß er vorwiegend in dem Land zwischen Iller und Lech daheim war. Es gibt zuverlässige Berichte, daß Hiasl auch die Gegend um Bad Tölz unsicher gemacht hat. Doch sein Lieblingsaufenthalt war Ostschwaben. Das hat nichts mit den wildreichen schwäbischen Wäldern zu tun oder gar mit deren besonderem landschaftlichen Reiz. Für Hiasl waren die schwäbischen Wälder einfach freier als die bairischen. Fast jedes Dorf im Ostschwäbischen gehörte zu einem anderen Land. Hiasl durfte mit den Seinen über die Grenzen. Seine Verfolger aber nicht. Das Beispiel: Zollwirtschaft in Binswangen möge da genügen. Durch diese Wirtschaft ging die bairisch-vorderösterreichische Grenze. Kam die bairische Polizei, so sprang Hiasl mit seiner Bande in die österreichische Wirtsstube. Kamen aber die „Burgauer", so suchte er Zuflucht in der bairischen Küche. Er durfte ja durch diese Verbindungstüre zwischen den beiden Staaten. Die Polizei nicht!

Von dieser Zollwirtschaft aus habe Hiasl, wie es im Volksmund heißt, den einzigen Menschen umgebracht (historisch ist das nicht haltbar). Ein Bauer mit einem runden Schleifstein auf dem Rücken kam des Weges. Hiasl sah ihn und machte mit seinem Begleiter eine Wette, daß er mit seinem Gewehr durch das Achsloch des Steines treffen werde. Er legte auf den Bauern an, traf, der Mann war tot, die Wette gewonnen. Nach einer anderen Überlieferung wird dieser Schleifsteinschuß in die Kinderzeit des Hiasl und somit in die Nähe von Kissing verlegt.

Wenn man der Flut zeitgenössischer Stiche glauben darf, so war Hiasl, von der etwas aufgebogenen Nase abgesehen, nicht gerade unschön. So ist es verständlich, daß Hiasl bei dem weiblichen Geschlecht meist offene Türen eingerannt hat. Ein Mädchen war zur abendlichen Stunde von Kicklingen her auf dem Heimweg nach Binswangen. In der Bertenau, einem Auwald, der dazwischen liegt, hat sie sich verlaufen. Da traf sie einen Mann, der sich bereit erklärte, sie heim zu führen. Das Mädchen erzählte ihm von ihren großen Ängsten, da doch dieser gefürchtete bairische Hiasl in der Gegend sei, mit all seinen schaurigen Taten. So kamen sie zum heimatlichen Anwesen des mädchens. Da verabschiedete sich der Fremde mit der Feststellung: „Der dich heimgeleitet hat, das war der bairische Hiasl!"

Die „alten Mädchen" hatten es da nicht so leicht. Da wird zwischen Augsburg und der Donau auch die Geschichte erzählt, daß Hiasl von einer Bäuerin etwas zum Essen erbeten hat. Sie wollte ihm jedoch nichts geben. Deshalb habe er sie einfach auf die heiße Herdplatte gesetzt. Diese Geschichten, die Jahrhunderte lang in den Heimgarten-Häusern weitererzählt wurden, könnten noch fortgesetzt werden. Es kommt nur darauf an, wer sie erzählt hat. Unter einem Kronleuchter klang so eine Geschichte bestimmt anders, als hinter einem Söldnerofen.

Rein wissenschaftlich ist über Hiasl und seine Zeit, die man auch die „Räuberzeit" nennt, vieles geschrieben worden. Die Mirakel-Bücher und die Votiv-Tafeln unserer Wallfahrtsorte sagen noch ein übriges. Soviel steht jedenfalls fest: Im Vorfeld der französischen Revolution lag einiges in der Luft. Im Zusammenhang mit Hiasl und seiner Bande sprechen manche gar von den nachgeholten Bauernkriegen. Wo die Hauptschuld für diese Entwicklung liegt, das kann man ahnen. Hiasl hat diese Volksstimmung wegen seiner Jagdleidenschaft nur ausgenützt.

Da wäre einmal die höfische „Jagdkultur". Im Schwäbischen durften keine spitzen Zäune die Felder einfrieden, damit sich das Wild daran nicht verletzt hat. Die Bauern waren auch gezwungen, der Herrschaft die Jagdhunde zu halten. Ihren eigenen Hunden mußten sie einen schuhlangen Prügel an den Hals hängen. In Tirol galt die Vorschrift, den Bauernhunden eine Vorderpfote abzuschlagen. Das Wild durften die Bauern nur mit Geschrei oder mit Klappern vertreiben. Sieht man von den reinen Wildschäden ab, so muß man auch noch von der Verwüstung reden, die so eine Jagd angerichtet hat. Das versteht man am besten, wenn man weiß, daß bei einer kurfürstlichen Jagd 190 Pferde und 1300 Mann eingesetzt waren. Es klingt geradezu tröstlich, daß ein Bauer nur auf Befehl des Jagdherrn geprügelt werden durfte.

Vor diesem Hintergrund muß auch das Geschehen um den bairischen Hiasl gesehen werden. Ursprünglich wollte dieser am 3. September 1736 geborene Tagelöhners-Bub Mathäus Klostermaier aus Kissing bei Friedberg herrschaftlicher Jäger auf dem benachbarten Schloßgut Mergenthau werden. Dieses Mergenthau war Landsitz der Augsburger Jesuiten. Eine zeitlang ist mit dem jungen Hiasl auch alles gut gegangen. Bis dann die Geschichte passiert ist, mit dem alten, schon stark sehbehinderten Jesuiten, dessen Jagdbegleiter der Hiasl war. Der alte Herr wollte einen Hasen schießen und hat dabei eine Katze getroffen. Hiasl schoß ihm dann für eine ehrenvolle Heimkehr einen richtigen Hasen. Leider hat Hiasl diesen Katzenschuß bei der nächsten Fasnacht auf den Straßen Kissings gestenreich nachgespielt. Seine Stellung als herrschaftlicher Jagdgehilfe war er schon am nächsten Tag los. Diese frühe Geschichte war für Hiasl neben seiner Hinrichtung bei Dillingen auf einer Donauinsel zwischen Auwald und Ulrichs-Schloß, die dümmste Sache seines Lebens.

Hiasl war kein Bauernbefreier. Er wollte nur jagen. Dieses moralische Mäntelchen der Bauernbefreiung, das ihm die Bauersleute anhängten, kam ihm sehr gelegen, denn Hiasl war im landläufigen Sinn „gut katholisch". Da hat er für sein ursprünglich sehr enges Gewissen diesen Ehrentitel „Bauernbefreier" gut gebrauchen können. Auch seine Begleiter waren nur einfache Wilddiebe. Anderes lichtscheues Gesindel hat Hiasl am Beginn seiner „Laufbahn" nicht geduldet. Erst später, als Hiasl dieses Schwabenland zwangsweise in jenem gegen ihn aufgestellten Reichskontingent geeinigt hatte, da mußte er, um ein Gegengewicht zu schaffen, alles nehmen, was lichtscheu war. Ob Wilddieb oder Strauchdieb, das war ihm nun egal. Wen wundert es da, daß sich auch Mörder unter seine Bande mischten.

Dazu kam noch, daß seine „private Armee" viel Geld gekostet hat. Der Verkauf an Wild hat das nicht eingebracht. So kamen zu seinen Wilddiebereien auch noch die Raubüberfälle dazu. In Täferdingen zeigte dieser erzwungene Gesinnungswandel seine übelsten Folgen. Zudem hatte der dortige Vogt Hiasls Ehre gekränkt, denn Hiasl war sehr ehrsüchtig und vor allem auch jähzornig. Allerdings, das Geld des Kirchenheiligen hat er auch dort nicht angerührt. Er sei ja kein Räuber, sagte er in Täferdingen. Er wolle nur das „Blutgeld", das man aus den Ärmsten herausgepreßt habe.

Eine eigene Geschichte wäre Hiasls Verhältnis zu den Klöstern. Trotz der Mergenthauer Vorkommnisse, ist er mit den Klösternverhältnismäßig gut ausgekommen. Allen voran die Kapuziener aus Biberach.

So ist aus dem unbesiegbaren Bauernbefreier, der die feindlichen Kugeln mit der bloßen Hand gefangen hat und der aus seinem Hut die Zukunft lesen konnte, ein gemeiner Strauchdieb geworden.

Als nun das einfache Volk seinen Niedergang roch, da waren ihm auf einmal viele Haustüren verschlossen. Durch Verrat kam dann dieser klägliche Vormittag von Osterzell und das Ende in Dillingen. Doch schon bald nach diesem schaurigen Ereignis ist Hiasl wieder kugelfest geworden. Er wurde in den Spinnstuben und Heimgartenhäusern zu all dem, was man selber gerne geworden wäre. Und 1981, 210 Jahre nach dem Hinrichtungstag stand der Schreiber dieser Zeilen vor der Büste des Fürstbischofs Clemens Wenzeslaus in der Pfarrkirche zu Marktoberdorf. „Ein edles Gesicht", meinte ich. Da sagte mein Begleiter: „Er war ein großer Wohltäter unserer Heimat. Schade, daß unter seiner Regierung der bairische Hiasl hingerichtet wurde!"